

Sankt Florian auf Besuchstour

ha

Zu unserem Artikel „Gewerbegebiet dürfte noch für Gesprächsstoff sorgen“ (SZ vom 21. Januar) sowie verschiedenen Interviews mit Bürgermeistern in den vergangenen Wochen erreichte uns folgende Zuschrift:

Landauf, landab wird derzeit über die Flächennutzung der Zukunft verhandelt. Dabei tritt ein erstaunliches Phänomen zu Tage: Alle wissen, dass der Landschaftsverbrauch schon in der Vergangenheit unverantwortliche Dimensionen erreicht hat.

Ministerpräsident Oettinger prägte den Begriff vom „Netto-Null-Verbrauch“, aber das hat sich als leere Worthülse erwiesen. Ziel von Bund, Ländern und Gemeinden im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung bis 2020 war es, die Inanspruchnahme von Flächen auf 30 Hektar (ha) pro Tag zu begrenzen. Das finden alle gut und richtig, solange es nicht die eigene Gemeinde betrifft.

Laut Angaben des Statistischen Bundesamtes wurden in den vergangenen Jahren Tag für Tag rund 60 ha unbebautes Land „verbraucht“ - im Landkreis Biberach ist dieser Verbrauch sogar fast doppelt so hoch. Zwischen 1979 und 2019 fand im Kreis Biberach ein Verlust von landwirtschaftlichen Flächen von 11 Prozent statt – der Landesdurchschnitt liegt bei 6 Prozent.

Trotzdem sind Gemeinderäte und Bürgermeister derzeit munter damit beschäftigt, auch für die Zukunft dem Flächenfraß Tür und Tor zu öffnen. Sie sind ja „nur“ dem Wohl ihrer Gemeinde verpflichtet – was geht sie eine Nachhaltigkeitsstrategie, ein sparsamer Umgang mit der begrenzten Ressource Boden an. Sankt Florian lässt grüßen. Und die Landwirtschaft beklagt dies, kann aber auch nicht verhindern, dass Grundbesitzer der Verlockung erliegen, ihren Grund und Boden zu Geld zu machen.

Wir sollten alle unseren Gemeinderäten ins Gewissen reden, dass es uns in einer prosperierenden Heimat so gut geht, dass wir dringend kritisch über weiteres Wachstum auf Kosten unserer Enkel nachdenken sollten. Arbeitsplätze erhalten – ja! Neue Arbeitsplätze schaffen? Bei dem Mangel an Fachkräften und Wohnraum? Ich finde, ein bisschen mehr schwäbische Bescheidenheit stünde uns gut an.

Martin Rösler, Mittelbiberach
